

C. A. W. Guggisberg in der Zeitschrift „Der ornithologische Beobachter“, Bern 1941, 38. Jg. S. 121/122, seine eingehenden Feldbeobachtungen mitgeteilt, die es ihm ermöglichten festzustellen, daß sich die Flügel beim Aufschlag nicht berühren. Dagegen trat gerade nach dem Aufschlag das Klatschen in die Erscheinung. Guggisberg kommt aus seinen Beobachtungen zu dem Schluß, den schon früher einmal E. A. Howard geäußert hat, daß das Geräusch einem Peitschenknall ähnlich erzeugt wird; und zwar meint er, daß die rasche Aufwärtsbewegung der Flügel den Laut hervorbringt. Die Entstehung des Geräusches wäre diesfalls am ehesten ähnlich zu erklären, wie das Knallen eines rückgefalteten Papierees, dessen Falte durch einen raschen Hieb durch die Luft herausgedrückt wird. Dieses Geräusch dürfte den meisten Lesern aus ihrer Kinderzeit gegenwärtig sein.

Naturschutz. *)

In unserem Sinne.

Neues Naturdenkmal in Melk. Die auf der Schloßweide beim Teich, ungefähr 100 m hinter dem Wirtschaftsgebäude der Reichsforschungsanstalt für Landwirtschaft in der Dittmar, in der Nat.-Gemeinde Rainberg, Ortsgemeinde Ruprechtshofen, Gut Zwerbach stehende gesunde Platane (Höhe 25–30 m, Stammumfang 3.63 m, Kronendurchmesser 22 m, Alter unbekannt) wurde über Antrag des Kreisbeauftragten für Naturschutz F. Vanger in das Naturdenkmalbuch eingetragen und erhielt den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes.

Das Alpenmurmeltier. Ganz auf den höchsten Steinhalden, wo kein Baum und kein Strauch mehr wächst, auf den kleinen Felsinseln zwischen den großen Gletschern ist die Heimat des Murmeltieres. Da oben währt die Herrschaft des Winters sehr lang. Wenn es aber im Mai auch im Hochgebirge langsam, ganz langsam Frühling wird, wenn mittags die Sonne auf den Schnee brennt, dann huschen bald da und bald dort die Murmeltiere über den Fels, die nun nach langer Winterruhe — sie lagen von Allerheiligen bis zum Mai in tiefem Schlaf — Auferstehung feiern. Die Nahrung ist allerdings noch recht spärlich, nur hier und da zieht sich ein schmales Grasband mit noch dünnen Halmen durch den Schnee und bietet dem Murmeltier farge Kost. Allzu entkräftet sind die Tiere und müde ziehen sie über ausgeaperte Stellen oder sonnen sich dort. Der ganze Mai muß noch vergehen, bis für die Murmeln der Tisch gedeckt ist; dann aber gibt es Äsung in Hülle und Fülle.

Das Murmeltier ist erfreulicherweise in den Alpen der Dittmarkgaue, außer in Niederdonau, oberhalb des Holzgürtels nicht selten. Besonders das Gebiet der Tauern, vor allem der Niederen Tauern, aber auch die Gebirgsstöcke des Tennengebirges, Hölleengebirges, Toten Gebirges u. a. m. sind typische Aufenthaltsorte des Alpenmurmeltieres. Und so kann der über den Waldgürtel aufsteigende Bergwanderer in den Sommermonaten in diesen Gebieten die Freude des Anblicks dieser ungemein drolligen und vorsichtigen Tiere erleben. Voraussetzung für einen solchen Naturgenuß ist allerdings größte Vorsicht, denn die geringste Bewegung löst einen scharfen, durchdringenden Warnungspfeif aus; alles eilt zu den Höhlen, um für längere Zeit in den Bauen zu verschwinden.

*) Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilungen aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen und um Übersendung entsprechender Zeitungsausschnitte. Die Schriftleitung.

Die Sommerwohnung des Murmeltieres liegt immer auf der Südseite der Berge. Alpenpflanzen und Wurzeln bilden die Nahrung dieses Nagers, der während der Weide kaum einen Bissen in Ruhe genießt. Beständig richten sich die Tiere nach Nagerart auf und wagen keinen Augenblick zu ruhen, bevor sie sich nicht auf das sorgfältigste überzeugt haben, daß keine Gefahr droht.

Im Spätsommer sind die Murmeln ungemein feist. Sie verlassen um diese Zeit den Schauplatz ihres kurzen Sommerlebens und suchen ihre Winterquartiere auf, die wesentlich niedriger im Gebirge gelegen sind, in der Regel im Gürtel der obersten Alpenweiden. Sie sind für die ganze Murmelfamilie bestimmt und dementsprechend geräumig. Vor Beginn des Winterschlafes wird der enge Zugang zur Schlafkammer auf eine Strecke von ein bis zwei Meter von innen aus mit Gestein, Erde und eingestochenen Gras fest verstopft. Durch diese förmliche Vermauerung wird die äußere Luft abgeschlossen und im Bau durch die Körperwärme der Tiere eine erträgliche Temperatur geschaffen.

Interessant ist es nun, wie es um die Lebenstätigkeit dieser Tiere während ihres oft monatelangen Schlafes bestellt ist. Es handelt sich dabei nicht um einen Stillstand der Lebensfunktionen, sondern nur um deren weitgehende Herabsetzung. Atmung und Blutkreislauf gehen weiter. Daß sie nicht in normalem Tempo vor sich gehen können, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß ja während dieser Zeit keine Nahrungsaufnahme stattfindet. Wie stark die Lebenstätigkeiten herabgesetzt sind, erhellt aus den Zahlen, die speziell für das Murmeltier gelten. Statt 200 bis 300 Herzschlägen erfolgen durchschnittlich deren 15 und statt 50 bis 70 Atemzügen deren 2 bis 8 in der Minute. Eine Verlangsamung der Atemtätigkeit hat naturgemäß eine Abkühlung des Körpers zur Folge, da die Verbrennung des im Tierkörper aufgespeicherten Fettes ebenfalls verlangsamt ist. Die Körpertemperatur sinkt dabei nicht selten auf die der Umgebung.

Unter solchen Umständen ist der Stoffwechsel sehr beschränkt und es genügt ein Mindestmaß an Nahrungs-, in diesem Falle Fettverbrauch und ein ebensolches Minimum an Sauerstoff, um das Leben gerade noch aufrechtzuerhalten. Daß eine gewaltsame Störung der Ruhe den Tod des Winterschläfers herbeizuführen vermag, sei zur Darnachachtung bemerkt.

Das Alpenmurmeltier ist ein Vertreter jener Tiere, denen menschliche Unvernunft in manchen unserer Alpengegenden den Garaus gemacht hat. In unserer Zeit dürfte der Aberglaube an die Heilkraft von Fleisch und Fett dieses Tieres kaum mehr Ursache blinder Verfolgung dieser in jeder Beziehung interessanten Tiere sein. Die ganzjährige Schonzeit wird wieder Zeiten bringen, da Murmeltiere überall im Hochgebirge etwas Selbstverständliches sind.

Leop. Sedelmayer, Wien.

Naturschutzsünden.

Ein Unglückschuß. In der Nähe von Preding, Steiermark, schoß der Landwirt und Jagdpächter Franz Suppan bei der Streife durch sein Jagdrevier aus etwa siebziger Meter Entfernung mit der doppelläufigen Schrotflinte auf einen „Geier“, der sich am Ufer des Steinbaches niedergelassen hatte. Er verfehlte sein Ziel, vernahm aber im selben Augenblick menschliche Schmerzensschreie. Als er im Gebüsch Nachschau hielt, stellte es sich heraus, daß er den dort ahnungslos fischenden Grazer Oberlehrer i. R. Jakob Wallhauser angeschossen hatte.

Kleine Volkszeitung, 8. Mai 1941.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [1941_10](#)

Autor(en)/Author(s): Sedelmayer Leopold

Artikel/Article: [Naturschutz: In unserem Sinne; Naturschutzsünden 142-143](#)